

nach Schulpforta berufen und wirkte an dieser hohen Schule gleich segensreich als Lehrer wie als Prediger. Aber schon ein Jahr später, am 1. Dezbr. 1823, übernahm er einen höhern und schwerern Wirkungskreis als General-superintendent und Oberhofprediger in Altenburg. Auch hier war sein letztes Ziel noch nicht: am 1. Januar 1829 hielt er seine Antrittspredigt als Superintendent und Pastor zu St. Thomä in Leipzig, nachdem er Tags vorher auf dem Rathhause als Pastor konfirmirt worden war. Er ward des berühmten Tzschirner's nicht minder berühmter Nachfolger. Drei Jahre nachher, 1832, gründete er den „Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung“, an dessen Spitze er bis zu seinem Tode verblieb. Im Jahre 1833 trat Großmann zum erstenmale in die I. Kammer der sächsischen Ständeversammlung und war hier eines der wenigen freisinnigen Mitglieder. Am 1. Januar 1854 feierte er sein 25jähriges Amtsjubiläum als Superintendent und Pastor zu St. Thomä. Die Stadt Leipzig verlieh ihm an diesem Tage ihr Ehrenbürgerrecht, die Mitglieder des Vereins zur Feier des 18. Oktobers „ihrem hochverdienten, erleuchteten und geistvollen Führer bei den großen Erinnerungen an eine denkwürdige Zeit der Prüfung und der Errettung“ ein kleines Marmor Denkmal mit silberner Totivotafel und Eichenkranz; die Landschullehrer der Ephorie Leipzig überreichten ihm das Bild des Angstplatzes zu Prießnitz, das sie ihm hatten malen lassen, und der Gu-

stav-Adolf-Verein das Lutherbild nach Lukas Cranach; die Universität Leipzig aber ertheilte ihm das theologische Doktordiplom um seiner großen Verdienste in Sachen des Gustav-Adolf-Vereins willen, und dasselbe Diplom, um im Sohne den Vater zu ehren, dem Sohne des Jubilars, damaligem Pastor zu Püchau.

Am 2. Osterfeiertage 1857, eben als Großmann im Begriffe war, sich zum Kirchzuge anzuschicken, streckte ihn ein Schlaganfall nieder; man fand den Kranken ohne Besinnung und Leben hingestreckt. Zwar gelang es sorgsamster, liebevollster Pflege und ärztlicher Kunst, ihn in's Leben zurückzurufen, doch erholte er sich von diesem Schlaganfall — dem zweiten in kurzer Zeit — nicht wieder. Am Morgen des 28. Mai glaubte man den Kranken seinem Ende nahe; Sohn und Schwiegerohn waren durch Expresse herbeigerufen worden; man erwartete jeden Augenblick seine endliche Auflösung. Und doch überstand er wunderbar jenen Tag und 32 andere Tage. Der Kranke hatte dann und wann Bewusstsein und glaubte selbst die bisherige Dauer seines Siechthums zu kennen, nur daß er dabei irrthümlich seine Leiden nach Tagen schätzte, während es wohl eben so viele Wochen waren. Der 29. Juni brachte ihm endlich die Erlösung von seinen Leiden. Eine wahrhaft großartige Theilnahme zeigte sich bei seiner Krankheit und bei dem Begräbniß. Ueberall her kamen die Zeichen der Trauer und der Betrübniß.

China.

(Mit Abbildung.)

China, dieser ungeheure Länderstrich in Ostasien, gleich bis zum Jahre 1842 einer Festung, für Jedermann verschlossen, er mochte drohen, er mochte bitten und versprechen. Die Chinesen waren viel zu schlau, um nicht hinter der trügerischen Maske der Freundschaft der fremden Nationen und besonders der Engländer den Egoismus und die Spekulation zu erkennen. Wie immer waren es aber auch hier die Leidenschaften, welche die lange vertheidigte Festung endlich zu einer Kapitulation nöthigten. Die Chinesen hatten dem gefährlichen Opium, das die Engländer von Ostindien einschmuggelten, trotz dem strengen Verbote, Geschmack abgewonnen, und obgleich die Strafen auf Uebertretung dieses Verbotes von Jahr zu Jahr erhöht wurden, nahm der Verbrauch des Opiums zu und die Zahl der Schmugglerschiffe vervielfältigte sich. Mit jedem neuen Schiffe kamen tausende von Kisten mehr, und die verderblichen Folgen des Opiumgusses zeigten sich immer deutlicher. Da erließ im Jahre 1839 der Gouverneur von Kanton einen Befehl, daß alle Opiumkisten ausgeliefert werden sollten. Trotz den Protestationen des Bevollmächtigten der englischen Regierung mußte diesem Befehle nachgekommen werden. Ueber 20,000 Kisten Opium, im Werthe von fast 30 Mill. Thalern, wurden ausgeliefert und sodann vernichtet. Aber die Folge war ein mehrjähriger Krieg der Engländer gegen die Chinesen, — weil diese sich nicht mit Opium vergiften lassen wollten. Der Frieden von Nanjing vom 29. August 1842 brachte den Engländern manche Handels- und politische Vortheile: außer Kanton, das früher der einzige Punkt war, an dem unter Beobachtung vielfacher drückender und demüthigender Formalitäten europäische Kaufleute Handel mit China treiben

durften, wurden auch noch die Häfen von Amoy, Futschou, Ningpo und Schanghai geöffnet und in denselben der Handel allen Nationen auf dem Fuße der gegenseitigen Gleichberechtigung freigegeben. Auch fremde Konsule erhielten von da an Zutritt und ein Zolltarif für Ein- und Ausfuhr, wie für den Binnenhandel wurde vereinbart. Außerdem mußten die Chinesen 30 Millionen Thaler Entschädigung zahlen und die Insel Hongkong an die Engländer abtreten. Ueber die eigentliche Veranlassung des Krieges, den Opiumhandel, wurde nichts festgesetzt. Obwohl Politik und Moral nicht immer Hand in Hand gehen, trugen die Engländer doch wohl Bedenken, im Friedensstratate geradezu die Verpflichtung der Chinesen auszusprechen, sich durch Opium vergiften zu lassen. Das Opium blieb in China verboten, wurde aber eben deshalb um so stärker genossen, und der Schmuggel mit diesem verführerischen Gifte gewann eine größere Ausdehnung als je, bis die dadurch hervorgerufenen Streitigkeiten zwischen den chinesischen und englischen Behörden im vorigen Jahr von Neuem zum Kriege führten, der noch jetzt andauert und auch, da mittlerweile die Streitkräfte der Engländer durch den Aufstand der eingebornen Truppen in Ostindien (Sipons) in Anspruch genommen sind, so bald noch kein Ende absehen läßt. Bis jetzt haben sich die Engländer auch noch keiner besondern Vortheile über die Chinesen zu rühmen, die, wie ihre Gegner wider Willen anerkennen müssen, bedeutende Fortschritte in der Kriegskunst gemacht haben und mit großer Tapferkeit und Ausdauer kämpfen. Während wir dies schreiben (im August 1857) haben die Engländer alle ihre anderen Stellungen aufgeben müssen, um nur Hongkong zu behaupten.